

76 Prozent der Syrer bekommen Asyl

Walter Kienzler schildert Schicksal und Situation der Flüchtlinge vor Ort / Die meisten sind integrationsbereit

Von Lothar Herzog

Schramberg. »Stellen Sie sich mit geschlossenen Augen vor: Das Boot ist voll«. Mit dem Schlagwort aus den 90er Jahren, als viele Flüchtlinge aus dem Balkan nach Deutschland kamen, begann Walter Kienzler seinen Vortrag im Anschluss an die Hauptversammlung des Kinderfonds zur derzeitigen Flüchtlingssituation.

Auch weitere Schlagzeilen in den Medien wie »Deutschland sei nicht das Sozialamt für alle« trafen nicht zu. Nur etwa 1,5 Prozent der syrischen Flüchtlinge seien nach Deutschland gekommen. Die Türkei habe wesentlich mehr aufgenommen. Viele hätten nicht das Geld, weiterzukommen. Es sei peinlich, dass die UNO nicht so viel Geld bereitstelle, um die Flüchtlinge mit Essen zu versorgen.

Im Januar seien die Flüchtlingszahlen und Asylanträge nochmals sprunghaft nach oben geschneit. Es werde versucht, die Bearbeitung der Anträge in 14 Tagen durchzuziehen.

Bei der Frage, weshalb Flüchtlinge nach Deutschland kommen wollen, müsse zwischen »Pushfaktoren« und »Pullfaktoren« unterschieden werden. Bei Ersterem seien Bürgerkrieg, Menschenrechts-



Groß war das Interesse am Vortrag von Walter Kienzler beim Kinderfonds über die Situation der Flüchtlinge

Fotos: Herzog

verletzungen, Diktaturen, Verfolgungen, Armut und Korruption die Gründe. Hunger eher weniger, weil Hungernde gar nicht so weit kämen.

Pullfaktoren seien die Aussicht auf Berufsausbildung, Sicherheit, Wohlstand in Deutschland und hier lebende Verwandte. Wenn eine Frau aus Afghanistan sich auf die Flucht in die Bundesrepublik aufmache, was müsse da passiert sein, dass sie sich diesen Gefahren und Strapazen aussetzen? Auch mit Kindern breche man nicht so einfach auf. Wenn man Flüchtlinge vor Lampedusa rette, wo die Schiffe wirklich voll seien, komme man wegen Men-

schenschmuggels in den Knast, schüttelte Kienzler den Kopf. In Marokko gebe es spanische Exklaven, gesichert durch acht Meter hohen Stacheldraht. Flüchtlinge aus Afrika, die diese Zäune überwinden wollten, würden von spanischen Wachmännern mit Gummigeschossen angegriffen und zum Teil schwer verletzt.

Legal könne man nach Deutschland nur noch mit dem Flieger und einem Visum einreisen. In Schramberg würden 76 Prozent der Asylanträge von Syrern befürwortet, sie erhielten Sprachunterricht. Andere Nationalitäten seien nicht ganz so gut bestellt. Bei

Bewilligung bestehe ein dreimonatiges Arbeitsverbot. Danach müssten sie sich selbst um eine Arbeitsstelle kümmern. Nur wenn ein Deutscher die Arbeit nicht verrichten könne, bekomme ein Ausländer die Stelle. Es werde aber versucht, Asylbewerber schneller in Arbeit zu bringen, wusste der Redner.

Sie müssten in beengten Verhältnissen wohnen. Pro Person seien gesetzlich vier Quadratmeter vorgeschrieben. Dieses Maß soll bis 2017 auf sieben Quadratmeter steigen. Asylbewerber hätten Sprachprobleme und kämen aus fremden Kulturen (Kulturchock). Schon während des

Asylverfahrens müsse in Richtung Integration gearbeitet werden. Recht gut klappe dies bei Syrern.

Asylbewerber seien großen Belastungen – traumatisierten Kinder und Trennung von Familienmitgliedern – ausgesetzt. Da seien Spezialisten gefragt. Zudem seien sie finanzielle Risiken eingegangen, um die Flucht zu bezahlen. Manchmal litten sie auch durch Missverständnisse unter der Wohnbevölkerung und durch Anfeindungen. Die meisten Asylbewerber seien jedoch motiviert, brächten berufliche Qualifikationen, Kultur, Sprache und gutes Essen mit, hob Kienzler hervor.